

Weltweite Empörung über die Ermordung von sieben Trappisten in Algerien

Nach einer zwei Monate dauernden Entführung wurden sieben französische Trappisten in Algerien von Mitgliedern der Terroristenvereinigung GIA (Groupe islamique armé) ermordet. In einem vom 21. Mai datierten Bekennterschreiben heißt es, die „Exekution“ habe am Morgen des gleichen Tages stattgefunden. Bei der Gruppe der entführten und anschließend ermordeten Mönche handelt es sich um sieben Mitglieder einer Trappistengemeinschaft in Tibehirine bei Medea. Die 70 Kilometer südwestlich von Algier gelegene Stadt Medea gilt als Hochburg der Islamisten. Die Getöteten wurden mit durchgeschnittenen Kehlen aufgefunden. Die Entführer hatten von den französischen Behörden die Freilassung von in Frankreich einsitzenden islamistischen Aktivisten verlangt und für den Fall, daß man sich dazu nicht bereit finde, die Tötung der Geiseln angedroht. Die französische Regierung hatte sowohl Gespräche als auch Verhandlungen mit der GIA verweigert; dennoch gab es Kontakte. In politischen Analysen wurde der Mord an den sieben Trappisten als Hinweis auf die Tatsache gedeutet, daß Teile der GIA ohne Kontrolle ihrer Führung

operieren (Jeune Afrique, 5.–11.6.96). Presseschätzungen zufolge fielen seit Anfang 1994 18 Ordensleute Anschlägen zum Opfer. Vier Wochen nach der Entführung der sieben Trappisten waren in der Pariser Kathedrale Notre-Dame im Rahmen einer interreligiösen Feier sieben Kerzen entzündet worden, die bis zu ihrer Befreiung angezündet bleiben sollten. Nach Bekanntwerden der Ermordung löschte der Pariser Erzbischof, Kardinal *Jean-Marie Lustiger*, die Kerzen bei einer Trauerfeier. Die Gemeinschaft der Katholiken Algeriens erreichte in den Tagen nach der Ermordung der Trappisten auch die Nachricht vom Tode des aus Frankreich stammenden, 82jährigen früheren Erzbischofs von Algier, Kardinal *Léon-Etienne Duval*.

Treffen der CELAM-Glaubenskommissionen

Die zunehmende Säkularisierung und die vielfältigen Bedrohungen des menschlichen Lebens in seinen verschiedenen Phasen (vom Drogenhandel zur Liberalisierung der Abtreibungsgesetzgebungen über Massensterilisierung, Euthanasie, Genmanipulation und die besorgniserregende Ausbreitung von AIDS), das Vordringen fundamentalistischer Sekten und die Auseinandersetzung mit den sogenannten in-

dianischen und afro-amerikanischen Theologien – diese Themen standen im Mittelpunkt eines Treffens des Präfekten der vatikanischen Glaubenskongregation, Kardinal *Joseph Ratzinger*, mit den Vorsitzenden der Kommissionen für die Glaubenslehre der 22 Bischofskonferenzen Lateinamerikas Anfang Mai im mexikanischen Guadalajara (vgl. das Abschlußkommuniqué in *Osservatore Romano* 13./14.5.96). Einem Korrespondentenbericht der französischen Tageszeitung *La Croix* zufolge (23.5.96) unterstrich Ratzinger dazu gegenüber der Presse, man habe sich während des Treffens um die Trennung der positiven Elemente der Befreiungstheologie, der Bewegung und Theologie der Ureinwohner von deren gesellschaftsgefährdenden Momenten bemüht. Wörtlich kritisierte er „Pseudo-Theologien“, die nach Lateinamerika kämen, die indigene Bevölkerung beeinflussten und sie zu folkloristischen Objekten degradierten, mit der Absicht, den Tourismus zu befördern. Vorrangiges Ziel der Begegnung sei es gewesen, die „Wirklichkeit des religiösen Lebens in Lateinamerika näher kennenzulernen“ und um die Zusammenarbeit zwischen den örtlichen Lehrkommissionen und der Kongregation für die Glaubenslehre zu verbessern. Treffen dieser Art finden in unregelmäßigen Abständen immer wieder statt.

Bücher

FRANÇOIS FURET, Das Ende der Illusion. Der Kommunismus im 20. Jahrhundert. Verlag Piper, München 1996. 723 S. 88,- DM.

Wie erklärt sich die Faszination, die der Sowjetkommunismus seit der Oktoberrevolution bis kurz vor seinem Zusammenbruch auf viele Menschen, nicht zuletzt Intellektuelle, in Westeuropa ausübte? Warum hat man die-

ser politischen Ideologie so viel Kredit eingeräumt und dabei die schreckliche Wirklichkeit der totalitären Diktatur verdrängt? Um eine Antwort auf diese Frage geht es dem bekannten französischen Historiker Furet in seinem glänzend geschriebenen (und gut übersetzten) Buch über den Kommunismus im 20. Jahrhundert, das mit Recht viel Beachtung gefunden hat. Furets Buch ist keine Geschichte der Sowjetunion und

ihrer Rolle in Europa, auch keine Ideengeschichte der kommunistischen Ideologie. Es handelt sich vielmehr um einen großangelegten Essay, der die Faszination durch den Kommunismus in ihren verschiedenen Phasen und Spielarten analysiert und sie mit der faktischen Entwicklung der Sowjetunion konfrontiert. In seinem Aufbau folgt das Buch der Chronologie der Ereignisse und Entwicklungen von der

Revolution Lenins über den stalinistischen Terror und den Zweiten Weltkrieg, die berühmte Geheimrede Chruschtschows von 1956 und die Entstalinisierung bis zu Michail Gorbatschow. Furet zeigt die Bedeutung, die der Rückgriff auf die jakobinische Idee für den Mythos der kommunistischen Revolution hatte, setzt sich kritisch mit dem Antifaschismus auseinander, unter dessen Banner die Sowjetunion das Höchstmaß an Ansehen in Westeuropa erreichte, befaßt sich mit der Rolle der Sowjetunion im Spanischen Bürgerkrieg und dem Hitler-Stalin-Pakt von 1938. Breiten Raum nehmen Porträts von Intellektuellen ein, die vom Sowjetkommunismus fasziniert waren und auch bleiben, oder mehr oder weniger deutlich sein wahres Gesicht erkannten. Furet beschönigt nichts, legt den Finger in die diversen Wunden, ohne unfair zu polemisieren: ein gewichtiger Beitrag zur Gewissensforschung. *U. R.*

HEINRICH POMPEY, Sterbende nicht alleine lassen. Erfahrungen christlicher Sterbebegleitung. Grünewald-Verlag Mainz 1996. 188 S. 34,- DM.

Mit dieser praktisch-theologischen Auseinandersetzung mit den religiösen Aspekten von Leid, Sterben, Tod und Trauer, der vieldimensionalen Annäherung an die psychischen, zwischenmenschlichen und geistig-theologischen Grundlagen christlicher Sterbebegleitung wendet sich der Freiburger Caritaswissenschaftler an Ärzte, Pflegepersonal, an Psychologen und besonders auch an die ehrenamtlich Engagierten in Hospizen und gemeindlichen Besuchsdiensten, aber auch an die Gemeindeglieder, die er zur Begleitung der Begleitenden ermutigen möchte. Zunächst beschreibt Pompey die Situation der Sterbenden unter medizinischen, psychischen, sozialen und geistigen Gesichtspunkten, widmet sich dabei den verschiedenen Einstellungen zu Tod und Sterben und skizziert jüngste Forschungsergebnisse seines Institutes zur Motivation bei

den verschiedenen Formen von Sterbebegleitung. Der allgemeinen Darstellung des christlichen „Lebenswissens“ über Sterben und Tod folgt dann im zweiten Teil die Frage nach dessen konkreter Wirkung. Ein besonderes Augenmerk richtet Pompey dabei auf das heikle Thema Wahrheit am Krankenbett: Seine Ausführungen über die Grundbedingungen dieses Dienstes an der Wahrheit als einem therapeutischen Akt und die Anforderungen an den, der die Botschaft zu überbringen hat, verbindet der Autor mit konkreten Vorschlägen zur Ausbildung von Ärzten, Pflegenden und ehrenamtlichen Helfern. In seiner engagierten, eher pastoral-theologisch als humanwissenschaftlich geprägten Ermunterung zur Sterbebegleitung gilt Pompeys Interesse der Darstellung eines auf wechselseitiges Geben und Nehmen beruhenden Beziehungsgeschehens in seinen verschiedenen Dimensionen: Dabei betont Pompey jedoch mehrfach: „Die Erfahrungen der Sterbebegleitung bedürfen einer Rückvernetzung in die Gesellschaft, besonders aber auch in die kirchlichen Gemeinden“. (117) Hospizbewegung und eine christliche Sterbebegleitung stehen gleichermaßen in der Pflicht: Ergänzen sie ihre Helferfunktion nicht durch die Anwaltsfunktion für eine neue Sterbekultur in unsere Gesellschaft, würden die Initiativen für Sterbende langfristig als Alternative zur Selbst- und Fremdtötungsmentalität bei Sterbenden und verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen scheitern. *A. F.*

CHARLES SANDERS PEIRCE, Religionsphilosophische Schriften. Philosophische Bibliothek Band 478. Felix Meiner Verlag, Hamburg 1995. 602 S. 148,- DM.

Zur Zeit stehen wir im deutschen Sprachraum mitten in der späten Aneignung des Gedankengutes von Charles Sanders Peirce (1839–1914), dem Begründer der Semiotik und des Pragmatismus. Weit über seine wissenschaftstheoretischen Untersuchungen und Abhandlungen zur evolutionisti-

schen Kosmologie hinaus hat sich dieser einflußreiche Naturwissenschaftler und Naturphilosoph zeitlebens auch mit religionsphilosophischen Fragen befaßt. Ziel dieser Denkbemühung ist von Anfang an die Überwindung des neuzeitlichen Dualismus von Materie und Geist als Ausgangspunkt für eine natürliche Schöpfungstheologie. Mit der vorliegenden deutschen Erstausgabe der religionsphilosophischen Schriften Charles Sanders Peirce erhält die Diskussion zwischen moderner Kosmologie und Religion einen kräftigen Anstoß. Die drei Hauptkapitel des Werkes behandeln frühe Entwürfe zu Religion und Metaphysik, Beiträge zum Verhältnis von Wissenschaft und Religion und Briefe und Vorlesungstexte zum sog. „Gottesargument“. Diese bei Peirce wesentlich von der Wahrscheinlichkeitstheorie bestimmte Beweisführung für das Sein Gottes bildet zwischen 1905 und 1911 den geistigen Höhepunkt eines Versuches, die naturphilosophische Position Kants zu überwinden. Das durch eine streng durchgeführte Bedeutungslogik erhärtete Vertrauen in die Tragkraft der Naturgesetze und die kontemplative Betrachtung des Universums führen Peirce zu einem Gottesgedanken außerhalb dogmatischer Festlegung: „Ich meine nur, daß der Zweck der Schöpfung, wie sie uns in unseren höchsten Verstehensversuchen erscheinen muß, der ist, einen Geist entstehen zu lassen, der zur Antwort fähig ist. Dies ist die Gottesbewegung hin zur Selbstproduktion. Wenn ich sage, Gott ist, so meine ich damit, daß der Gottesgedanke den höchsten Aufschwung zum Verständnis des Ursprungs des gesamten physiko-psychischen Universums darstellt, zu dem wir imstande sind“. In dem gegenwärtig neu entfachten Streit um die Möglichkeit einer natürlichen Gottesverehrung kommt die Stimme von Peirce wie gerufen. Sie lädt dazu ein, sich gründlich und doch ruhevoll, theoretisch weit ausgreifend und zugleich die eigene Lebensführung als zeitlich-räumlich gewährte im Auge behaltend, dem waltenden Naturgeheimnis wieder zu nähern. *W. S.*